

Die neue Liberalität

In letzter Zeit gibt es eine seltsame Veränderung: Bestimmte Meinungen werden in der Öffentlichkeit nicht mehr toleriert.

Wir leben in einem freien Land in einer freien Gesellschaft. Jeder darf in dieser Gesellschaft denken, was er will, und seine Meinung frei äußern. Natürlich gibt es Grenzen, wie persönliche Beleidigung, aber die Meinungsfreiheit ist ein vom Grundgesetz geschütztes Gut.

Doch in letzter Zeit gibt es eine seltsame Veränderung. Bestimmte Meinungen werden in der Öffentlichkeit nicht mehr toleriert. Jeder bekennt sich zum Recht auf freie Meinungsäußerung, aber wer zum Beispiel sagt, Homosexualität ist Sünde und ein Irrweg, wird nicht nur belächelt. Er wird angefeindet. Dies zeigte der Fall des designierten EU-Kommissars Rocco Buttiglione. Der überzeugte Katholik war ein ausgewiesener Fachmann für das Justizressort, aber seine Äußerungen zur Homosexualität ließen ihm beim Parlament durchfallen. Da nützte es auch nichts, dass er betonte, er werde sich aber an die europäischen Gesetze halten. Es brachte auch nichts, dass Verheugen, ein weiterer designierter EU-Kommissar, auf die Meinungsfreiheit in der EU verwies.

Die Bedeutung des Wortes Toleranz selbst hat sich verändert. Toleranz scheint nicht mehr einfach zu heißen, einen anderen trotz gegenteiliger Meinungen zu akzeptieren. Schon 1998 schrieben Josh McDowell und Bob Hostetler, dass heute die Bedeutung des Begriffes Toleranz über

die Bedeutung nach dem Lexikon hinausgeht. Heute bedeutet Toleranz: Alle Werte, Überzeugungen, Lebensstile und Wahrheitsansprüche sind gleich (Josh McDowell und Bob Hostetler, Die neue Toleranz, Christliche Literatur-Verbreitung e.V., Bielefeld: 1999, S. 21). Was für mich wahr ist, muss für den anderen noch längst nicht wahr sein. Egal, ob man Christ, Moslem, Buddhist oder sonstiges ist – das eine stimmt für dich, das andere eben für mich, jedem das Seine. Wer darauf besteht, dass seine Ansicht wahr ist, ist intolerant.

Einen neuen Schub erlebt diese Sichtweise seit dem 11. September 2001. Schockiert sah die Welt zu, wie Menschen im Namen ihrer Religion Flugzeuge als Waffen benutzen und Tausende unschuldiger Menschen mit sich in den Tod reißen. Der islamische Fundamentalismus wurde zum Feindbild Nr. 1. Aber wie will man ihn nun bekämpfen? Gewaltbereite Fanatiker sollen gefunden und verurteilt oder ausgewiesen werden. Das ist gut und richtig. Und wie wirkt sich das aus?

Jede nicht liberale Meinung gilt jetzt fast als gefährlich, und das Schlagwort „Fundamentalismus“ wirkt noch bedrohlicher. Volker Bouffier, der Innenminister von Hessen, sagte in einem Interview nach den Anschlägen, es könne nicht hingenommen werden, wenn jemand etwas über den Staat stelle. Vor kurzem sagte ein

liberaler, als öffentlicher Hoffnungsträger bezeichneter Moslem im Fernsehen, wenn ein heiliges Buch gegen die Verfassung des Landes stehe, dann habe die Verfassung Vorrang, denn sonst könne ja jede Religion kommen und sagen, hier ist die Wahrheit. Aber darf man dann nicht mehr sagen: „Jesus Christus ist die Wahrheit“, „Gott steht über jedem Staat“, oder: „Ohne Jesus Christus gehst du verloren“? Auch Christen setzen den Staat nicht an die erste Stelle. Da gehört er auch gar nicht hin. Der Staat ist eine Organisationsstruktur, um ein geordnetes Zusammenleben zu ermöglichen. Eine Demokratie muss damit leben können, dass die Menschen Gott über den Staat setzen und auch mit manchen Gesetzen nicht einverstanden sind, solange sie keinen gewaltsamen Kampf gegen den Staat beginnen.

Nun könnten wir sagen, was geht das uns an? Das alles richtet sich nicht gegen uns. Hier geht es um gewaltbereite Fanatiker, die die freiheitliche Verfassung unseres Landes bekämpfen.

Natürlich muss sich jeder Staat gegen Terroristen schützen. Aber denken Sie diese Aussagen einmal konsequent weiter. Im Endeffekt setzt sich hier der Staat an die Stelle Gottes. Im Zuge der Terrorbekämpfung wird jede nicht liberale Meinung in die Nähe von gewalttätigem Fanatismus gerückt. Und die neue europäische Verfas-



sung zeigt, wie schnell Gesetze mit Gottes Werten in Konflikt kommen können. Hier ist zwar auch die Meinungs- und Religionsfreiheit festgeschrieben, es wird aber auch jede Diskriminierung aufgrund der sexuellen Ausrichtung untersagt. Die Auswirkungen sahen wir beim Fall Buttiglione, dabei ist diese Verfassung noch nicht in Kraft!

Auch als kürzlich ein Gesetz im Bundesrat beschlossen wurde, das in homosexuellen eingetragenen Lebensgemeinschaften die Adoption des leiblichen Kindes des Partners erlaubt, fragte kaum jemand, was aus diesen Kindern wird. Eine kritische Stimme meinte, sie hätten Hänseleien durch andere Kinder zu befürchten.

Wie soll ich als Christ nun darauf reagieren? Was soll ich tun, wenn gefordert wird, ich sollte den Lebensstil und die Meinungen anderer genauso für wahr halten wie meine eigenen?

Als erstes muss ich mir bewusst machen, dass Gott nicht in diesem Sinn tolerant ist. Doch er ist geduldig. Deshalb verbietet er uns Christen, Gewalt zur Durchsetzung des Reiches Gottes einzusetzen. Gott fordert von uns, für unsere Feinde zu beten (Matthäus 5,44). Er will, dass wir sanftmütig gegenüber Menschen sind, die nicht Gottes Weg gehen, weil wir auch nicht besser sind (Titus 3, 2.3). Gott will, dass wir uns der Obrigkeit als einer Ordnung von Gott unterordnen (Römer 13,1).

Wie soll ich als Christ reagieren? Was soll ich tun, wenn gefordert wird, ich solle den Lebensstil und die Meinungen anderer genauso für wahr halten wie meine eigenen?

Aber Gott sagt immer die Wahrheit, und als seine Kinder müssen wir dies auch tun. Die ganze Bibel berichtet von Menschen, die Gott über alles liebten. Alle Propheten des Alten Testaments haben gesagt, was Gott zu ihnen sprach. Sie haben es vor Königen gesagt (1. Könige 21,20-24), sie haben es der religiösen Führung gesagt (Jesaja 28,7-22). Jesus Christus selbst fand deutliche Worte über die Herrscher seiner Zeit (Lukas 13,32), und die religiösen Führer nannte er „Heuchler“ (Matthäus 23,13ff.). Seine Jünger haben nach seiner Auferstehung trotz der Androhung von Strafe Gottes Botschaft weiter verkündigt (Apostelgeschichte 5,28-32).

Ich muss als Christ bereit sein, um Jesu Willen zu leiden. Unser Herr selbst hat gesagt, es ist ein Grund zur Freude und wird von Gott reichlich belohnt, wenn die Menschen uns falsch beschuldigen, weil wir zu ihm gehören (Matthäus 5,11.12). Bei uns beschränkt sich das heute meist auf Spott, Häme und psychologischen Druck. Es ist keine Straftat, für biblische Werte einzutreten. Aber Gott will immer und zu jeder Zeit die Nummer eins sein; egal, was die Herrschenden dazu sagen.

Gott kümmert sich nicht darum, ob die Menschen seine Botschaft mögen oder nicht. Er passt sie nicht an. Er wird auch seinen Heilsplan, der mit dem Gericht über Lebende und Tote und sei-

ner neuen Welt endet, nicht der öffentlichen Meinung angleichen.

Es ist eine Gratwanderung und erfordert viel Liebe, Demut und Weisheit, um zu Gott zu stehen, wo das nicht opportun ist. Aber einfach nur stillschweigend zusehen, wie Menschen in ihr Verderben rennen, darf ein Christ nicht. Unsere Gesellschaft braucht Gottes Stimme in der Öffentlichkeit.

Wilhelm Schneider

